Kapitel 3 Wirtschaft und Außenpolitik

3.1 Einstieg ins Thema

Die Schweiz ist ein kleines Land, das über wenig Rohstoffe verfügt. Desto erstaunlicher ist es, dass die Schweiz sich so selbstbewusst auf dem Weltmarkt behaupten kann. Der Schlüssel zu dieser Position ist die politisch stabile Situation, die Spezialisierung und die Versorgung von Nischen, die optimale Nutzung der spärlichen Rohstoffe und die Konzentration auf ein sehr finanzkräftiges Publikum. Auch in der Außenpolitik gilt, dass sich die Schweiz als kleines Land nicht so einfach Gehör verschaffen kann. Aber trotzdem verfolgt und unterstützt die Schweiz seit Jahren bestimmte Prinzipien der Außenpolitik. Nicht zuletzt ist Genf als Standort vieler internationaler Organisationen ein Beispiel für die Verbundenheit der Schweiz mit der Welt.

Einstiegsaufgabe

Lesen Sie das folgende Zitat.
„In den 30 Jahren unter den Borgias hat es nur Krieg gegeben, Terror, Mord und Blut, aber dafür gab es Michelangelo, Leonardo da Vinci und die Renaissance. In der Schweiz herrschte brüderliche Liebe, 500 Jahre Demokratie und Frieden. Und was haben wir davon? Die Kuckucksuhr!“
Harry Lime in „Der dritte Mann“, Zitiert nach der deutschen Kinosynchronisation von 1963

Sammeln Sie: Welche Produkte sind typisch schweizerisch? Was wissen Sie über die Schweizer Politik?
Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum.

3.2 Wortschatzaufgabe

Finden Sie die passende Erklärung zu dem Wort. Übersetzen Sie eventuell das Wort in Ihre Muttersprache.

1	der Produktions-sektor	A	Ein Unternehmen macht Gewinn. Für diesen Gewinn muss das Unternehmen Steuern zahlen.
2	der Verarbeitungs-sektor	B	Die Wirtschaft eines Landes geht manchmal besser und manchmal schlechter.
3	der Dienstleistungs-sektor	C	Der Staat steuert Angebot und Nachfrage. Dadurch kann die Versorgung durch Produkte, aber auch soziale Gerechtigkeit garantiert werden.
4	die Sozialpartner-schaft	D	Man verarbeitet Rohstoffe zu Produkten. Zum Beispiel wird der Rohstoff Erdöl dazu verwendet um Plastik herzustellen.
5	die soziale Marktwirtschaft	E	Dazu gehören zum Beispiel Berufe wie Pflegepersonal, Büroangestellte, Rezeptionist.
6	die Gewinnsteuer	F	Ein Unternehmen kauft ein Produkt zu einem Preis A und verkauft es zu einem höheren Preis B. Für die Differenz zwischen Preis A und Preis B bezahlt das Unternehmen eine Steuer.
7	die Mehrwertsteuer	G	Das ist ein Modell der informellen politischen Entscheidungsfindung zwischen Gewerkschaften und Unternehmern.
8	die Konjunktur	H	Die wirtschaftliche Tätigkeit ist, dass Rohstoffe gewonnen werden, zum Beispiel Erdöl.

3.3 Thematischer Überblick

Wirtschaft

Wirtschaftsgeschichte
Die Schweiz entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem Bauern- zu einem Industriestaat. Die Industrialisierung fand damit gleichzeitig zu jener in England statt, unterschied sich jedoch von dieser grundlegend: In bestimmten Regionen der Schweiz kam es sehr früh zu einer Spezialisierung und die Industrialisierung fand in diesen Regionen nicht in der Stadt, sondern auf dem Land statt. Die Industrie in der Schweiz war nicht auf die Produktion und Verarbeitung von Kohle und Stahl konzentriert, sondern eher auf die Weiterverarbeitung von Materialien (zum Beispiel Seide, Baumwolle und Wolle). Dadurch wurden weniger Fabriken gebaut, die Verstädterung war nicht so stark. Aus diesen Gründen wurde die industrielle Entwicklung eher als eine technische als eine soziale Revolution empfunden. (Levy 2011, S.89-90)
Wie auch in anderen Ländern Europas war durch die sehr liberale Wirtschaftspolitik die Kluft zwischen Arm und Reich zunächst sehr groß, die Wirtschaft unterlag starken Konjunkturschwankungen. Mit der Gründung einer Nationalbank konnte die Währung der Schweiz stabilisiert werden. Von einer systematischen Wirtschaftspolitik kann jedoch erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gesprochen werden. Nach der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre wurde die Finanzpolitik neu gestaltet, um aktiv die Arbeitslosigkeit senken zu können.
Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges wird die Wirtschaft in der Schweiz nach dem Prinzip der sozialen Marktwirtschaft gestaltet. Das bedeutet, dass es zwar freien Handel gibt, aber dass bestimmte Wirtschaftszweige und Berufe sowie die Landschaft und Umwelt geschützt und die Bildung von Preisabsprachen bekämpft werden. Aufgrund der Bildung von Sozialpartnerschaften und Gesamtarbeitsverträgen gab es in der Schweiz wenig Streiks. Bis in die 1970er Jahre gab es aufgrund des ständigen Wachstums kaum wirtschaftliche Probleme. (Frey, Wirtschaftssystem der Schweiz 2011, S.62-63) Seit den 1970ern setzte verstärkt die Globalisierung und damit einhergehend eine Deindustrialisierung ein. Die Produktion wurde vermehrt ausgelagert und Firmen expandierten international. (Levy 2011, S.91)
Wie auch in anderen europäischen Ländern wurden in der Schweiz staatliche Betriebe privatisiert, um im verschärften Wettbewerb bestehen zu können. Die Bahn und Post wurden privatisiert, das Angebot von Radio und Fernsehen wurde durch private Sender erweitert und Krankenhäuser, Hochschulen und Kultureinrichtungen erhielten mehr Autonomie. (Frey, Wirtschaftssystem der Schweiz 2011, S.64)

Die wichtigsten Träger der schweizerischen Wirtschaft sind kleine und mittlere Unternehmen. Die meisten kleinen und mittleren Unternehmen beschäftigen weniger als 250 Mitarbeiter. Das bedeutet, dass die Beziehung zwischen der Leitung des Unternehmens und den Mitarbeitern relativ direkt ist. (Levy 2011, S.91)

Die Steuerhöhe wurde immer sehr autonom pro Kanton festgelegt, doch seit 1993 wird dies von der Steuerharmonisierung etwas eingeschränkt. Da die Kantone unabhängig voneinander per Volksabstimmungen über die Höhe der Steuern abstimmen, besteht ein Wettbewerb zwischen den Kantonen. Deshalb gibt es vergleichsweise niedrige Steuersätze. Die Gewinnsteuer zum Beispiel lag 2009 zwischen 13 und 21% und damit deutlich unter anderen europäischen Ländern, in

denen über 25% üblich sind. (Frey, Steuersystem, Steuerpolitik und Standortförderung 2011, S.65)

Wirtschaftssektoren

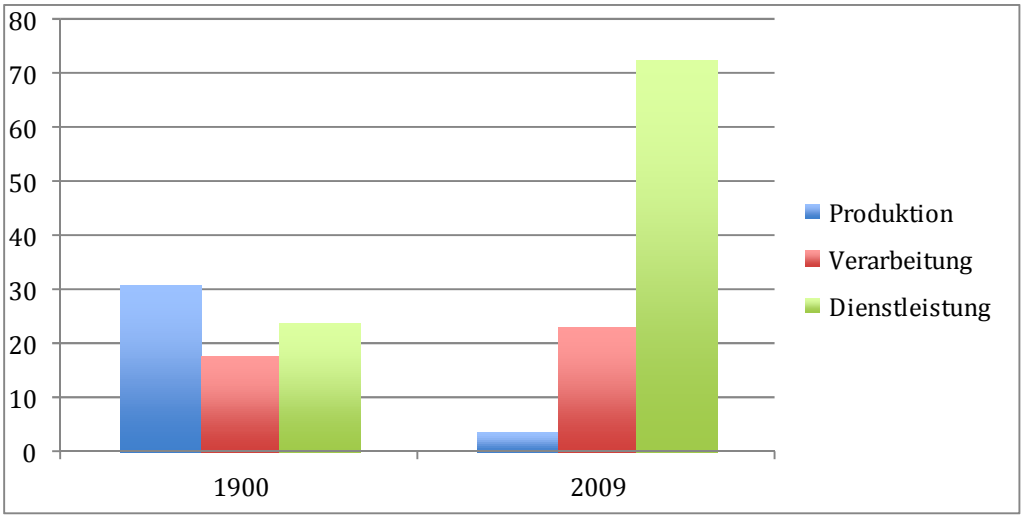


Abb.1: Wirtschaftssektoren 1900 und 2009

Im Laufe der letzten hundert Jahre hat sich die Arbeitswelt in der Schweiz stark verändert. Während um 1900 noch 31% der Beschäftigten im Produktionssektor arbeiteten, waren es 2009 nur noch 3,7%. In der Industrie waren um 1900 zirka 18% in Fabrikarbeit beschäftigt, 1963 waren 51% im Verarbeitungssektor tätig (Zählung der gesamten Industrie), aber 2009 lag die Zahl bei 23%. Um 1900 arbeiteten zirka 24% aller Beschäftigen im Dienstleistungssektor 2009 stieg der Anteil der Beschäftigen in diesem Sektor auf mehr als 73%.
Darüber hinaus ist in den letzten 20 Jahren der Bedarf an Tätigkeiten wie zum Beispiel Forschung, Verwaltung, Steuerung und Unternehmensberatung stark gestiegen. Für all diese Berufe ist hoch qualifiziertes Personal notwendig. (Levy 2011, S.91)

Migration

Die Migration ist in der Schweiz mit 27,7% (im Jahr 2009) im Europavergleich sehr hoch. In mehreren Wellen und immer aus anderen Regionen kamen Einwanderer in die Schweiz. Viele Einwanderer kommen zum Beispiel aus Italien, Spanien und Portugal, aber auch aus dem Balkan und der Türkei. Dies hat dazu geführt, dass die Kultur und Religion heute sehr vielfältig sind. (Levy 2011, S.90) Es gibt noch einen weiteren Grund für den hohen Ausländeranteil in der Schweiz: Es ist sehr schwierig, die schweizerische Nationalität zu bekommen. In manchen Familien ist auch die dritte Generation noch nicht eingebürgert. Ausländische Erwerbstätige sind im Durchschnitt jünger und arbeiten öfter Vollzeit. Viele der Migranten aus dem Westbalkan und der Türkei sind handwerklich tätig. Das Lohnniveau ist davon abhängig, wie der Aufenthalt als Ausländer geregelt ist. Daher verdienen Einwanderer oft weniger als Einheimische. Einwanderer sind auch eher von Arbeitslosigkeit betroffen. (Schneider-Sliwa 2011, S.98)

Frauen
Obwohl es seit der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1960ern auch in der Schweiz nicht mehr politisch und sozial tragbar sein sollte, Frauen schlechter zu stellen, ist das in der Realität doch der Fall. Dies zeigt sich unter anderem in der Arbeitsteilung zu Hause und in der Familie. Sie passiert auch heute noch nach konservativen Vorstellungen.
Und es wird noch immer stark zwischen typisch weiblichen und typisch männlichen Berufen unterschieden. Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern sind deutlich zu erkennen. (Levy 2011, S.93) Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in Kapitel 4.

Arm und Reich
In der Schweiz ist der Besitz sehr ungleich verteilt, und die Einkommensunterschiede werden größer statt kleiner. Bei Privatpersonen zeigt sich, dass drei Prozent der Steuerzahler insgesamt mehr Vermögen als die anderen 97% zusammen besitzen. (Levy 2011, S.92, Mäder 2011, S.105) Jeder zehnte Milliardär der Welt lebt in der Schweiz, die Vererbung von Vermögen ist immer noch sehr üblich und in der Schweiz günstig reguliert. Es gibt verschiedene Arten, um an Reichtum zu kommen. Einige sind ehemalige Aristokraten und Patrizier und reich geboren, manche sind während der Industrialisierung zu Reichtum gekommen, andere nach dem Zweiten Weltkrieg. Die neuesten Vermögen entstanden während des Börsenbooms und aus der Informations- und Kommunikationstechnologie. Reichtum wird oft als persönlicher Verdienst angesehen, selbst wenn er vererbt wurde. (Mäder 2011, S.106-107)

Im gleichen Sinne wird auch Armut so empfunden, als sei sie aus persönlicher Verantwortung heraus entstanden. Diese Tatsache, die hohe Individualisierung der Gesellschaft und Armut als Tabuthema haben zur Folge, dass die Betroffenen schweigen und sich zurück ziehen. In der Schweiz werden von Armut betroffene Personen auf unterschiedliche Art und Weise unterstützt – dies ist kantonal geregelt. (Mäder 2011, S.109, www.sozinventar.bfs.admin.ch) Sozialhilfe in der Schweiz reicht von Integration in den Arbeitsmarkt über finanzielle Unterstützung mit sozialer Arbeit als Gegenleistung bis hin zu finanzieller Unterstützung ohne Gegenleistung. Die Maßnahmen wirken unterschiedlich. Während für manche Personen die erste Variante eine gute Möglichkeit bedeutet, um wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen, empfinden andere die Arbeit im Niedriglohnsektor als Belastung für soziale Beziehungen. Im selben Maße wird von manchen die finanzielle Unterstützung ohne Gegenleistung dankbar als Möglichkeit zur Selbstentfaltung angenommen, während andere es als Zwangspensionierung sehen. (Mäder 2011, S.109)

Wichtige Produkte und Wirtschaftszweige
Die vier wichtigsten Exportbranchen der Schweiz sind die Chemie, das Finanzwesen, der Maschinenbau und der Tourismus. Doch auch in Bereichen wie Dienstleistungen für Unternehmen, Bausektor und Handel ist die schweizerische Wirtschaft stark. (Müller 2011)
Die rohstoffarme Schweiz ist stark vom Ausland abhängig. So betrug 2009 der Export in die EU zirka 60% und Importe beliefen sich auf mehr als 75%. Da der Wirtschaftsumfang der Schweiz insgesamt jedoch eher klein ist, ist diese Abhängigkeit tragbar. (Levy 2001, S.91)

Chemisch-pharmazeutische Industrie

Die chemisch-pharmazeutische Industrie in der Region Basel entstand, weil man Farbstoffe für die einheimische Seiden- und Textilindustrie brauchte. Heute ist die Industrie vor allem für die Entwicklung von Pharmazeutika zuständig und umfasst mehr als ein Drittel des Exports. Sie war auch die erste Industrie, die sich internationalisierte.
Ihren Erfolg begründet die chemisch-pharmazeutische Industrie auf der ständigen Investition in die Erforschung neuer Substanzen und Entwicklung neuer Produkte. Die größte Pharma-Firma der Schweiz ist Novartis.
Doch auch die Farbstoffproduktion gehört noch immer zu den größten der Welt. (EDA 2010, S.60-61)

Abb.2
Quelle: www.swissworld.org

Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie

Die Maschinenindustrie entwickelte sich, als man begann, das Handwerk auf Maschinenproduktion umzustellen. Aus dem Zeitalter der Industrialisierung stammen einige wichtige Erfindungen, wie zum Beispiel die elektrische Zahnradbahn und der Turbogenerator. Heute ist die Schweiz für die Produktion von Hochpräzisionsmaschinen bekannt, unter anderem für Papier, Werkzeug, Textil und Druck. (EDA 2010, S.62)

Finanzen

Prinzipiell gilt die Regelung in der Schweiz, dass der Gewinn einer Firma an dem Ort versteuert werden muss, wo der Gewinn gemacht wurde. Da dies schwierig festzustellen ist, wird der Gewinn gerne und häufig in der Schweiz verrechnet. Dies hat einen Grund, denn die Gewinn- und die Mehrwertsteuer liegen in der Schweiz unter dem Wert Europas. (Frey, Steuersystem, Steuerpolitik und Standortförderung 2011, S.68) Nicht umsonst wird die Schweiz als der größte Offshore-Finanzplatz der Welt bezeichnet, also eine Steueroase, in der hohe Vertraulichkeit und wenig Regulierung und Aufsicht garantiert werden. Politische Stabilität und verschwiegene Banken, die mithelfen, Steuern zu hinterziehen machen die Schweiz zu einem Land, in dem über 400 Milliarden Franken[1] an Privatvermögen verwaltet werden. 50% dieser Vermögen kommen aus dem Ausland. (Mäder 2011, S.106)
Es ist daher wenig überraschend, dass mehrere Länder Druck auf die Schweiz ausüben, denn das Bankkundengeheimnis sollte ausländischen Personen nicht helfen, Steuern zu hinterziehen – mit Erfolg. Amerikanische, deutsche, österreichische und britische Steuerpflichtige werden in Zukunft nicht mehr ohne Weiteres vom Schweizer Bankgeheimnis profitieren können. (Frey, Steuersystem, Steuerpolitik und Standortförderung 2011, S.69, *www.handelsblatt.com*, *derstandard.at*)
Die Schweiz und ihre Investoren legen auch selbst Geld in ausländischen Finanzmärkten an – sie gehören zu den Top Ten Investoren der Welt. (Mäder 2011, S.106)

Uhren

Hugenottische Flüchtlinge brachten im 16. Jahrhundert das entscheidende technische Wissen in die Schweiz, das eine Produktion von Uhrwerken ermöglichte.
Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde aus dem Handwerk eine Industrie. Die ersten identischen Werkstücke wurden produziert. Die Schweizer waren die ersten mit

[1] Das entspricht ca. 330 Milliarden Euro, Wechselkurs Mai 2012

dieser Innovation und beherrschten lange den Weltmarkt. Doch auch heute noch ist die Schweiz gemessen am Wert der Uhren größtes Exportland. Es wurde auch immer viel in die Erforschung höherer Qualität und neuer Modelle investiert. Die Entwicklung und Verbreitung der Quarzuhr bedeutete beinahe das Aus für die Uhrenproduktion in der Schweiz, da sie mit den billigen Produkten aus Asien nicht mithalten konnte. Doch durch die Fusion der zwei größten Uhrengruppen der Schweiz zu der Firma Swatch Group, durch eine gezielte Werbestrategie und vor allem durch die kostengünstigen und beliebten Swatch Uhren wurde der Industrie zu neuem Aufschwung verholfen.
Vor allem im Bereich der Luxusuhren deckt die Schweiz immer noch beinahe den ganzen Weltmarkt ab. Diese Produkte können einige Millionen Franken kosten. (EDA 2010, S.63-65)

Tourismus
Die weltweit steigenden Ausgaben für Tourismus kommen auch der Schweiz zugute. In der Tat geben ausländische Gäste in der Schweiz mehr aus als die Schweizer selbst im Ausland. (Schoder 2011, S.55-57) Und das, obwohl die Schweiz aufgrund des starken Franken für ihre hohen Preise bekannt ist.
Vor allem in strukturschwachen Gebieten ist der Tourismus wichtig und kann bis zu 30% der regionalen Wirtschaftsleistung ausmachen, wie zum Beispiel in Graubünden. Der Tourismus ist größtenteils regional unterschiedlich geregelt. Gleichzeitig möchte man die Marke Schweiz stark international präsentieren. Dies wird erreicht, indem bestimmte Orte gewählt werden, die die Schweiz repräsentieren. Ein Beispiel dafür ist St. Moritz. (Schoder 2011, S.55-57)
Die Infrastruktur der Schweiz ist vielfältig: Es gibt Gebiete, die sich auf Winter- oder Sommertourismus spezialisiert haben, es gibt sogenannte Zweisaisongebiete, und Badekur- sowie Kongressorte. Vor allem für den Wintersport ist die Schweiz ein beliebtes Urlaubsland. Für potenzielle Kunden aus Indien, China und Russland hat die Schweiz ihre Werbung in diesen Ländern verstärkt. (EDA 2010, S.82-83)

Abb.3
Quelle: www.swissworld.org

Die vielen Touristen haben jedoch auch einen Nachteil. Einerseits möchte man die unberührte Landschaft als Markenzeichen erhalten, andererseits die für den Tourismus notwendige Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. (EDA 2010, S.83)

Außenpolitik

Grundprinzipien
Die Hauptziele der Außenpolitik wurden in der Bundesverfassung von 2000 festgelegt und können in fünf Punkten zusammengefasst werden:
„Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Völker
Förderung und Achtung der Menschenrechte
Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen
Wahrung der Interessen der schweizerischen Wirtschaft im Ausland
[und] Linderung von Not und Armut in der Welt“ www.eda.admin.ch

Die Schweiz sieht sich dazu verpflichtet, in der Welt zum Aufbau von Demokratie und Rechtsstaat beizutragen sowie in Konfliktfällen den Dialog zu suchen und zu fördern. Die Menschenrechte stehen dabei im Vordergrund. Im Bereich des Umweltschutzes setzt sich die Schweiz zum Ziel, Abkommen zu Klima, zu biologischer Vielfalt und zur Verwendung von Chemikalien abzuschließen. Für die Wahrung der Wirtschaftsinteressen hält die Schweiz es für wichtig, kleine und mittlere Unternehmen beim Export zu unterstützen, sowie Institutionen für Forschung und Lehre zu fördern. Auch die Wahrung eines leistungs- und wettbewerbsfähigen Finanzplatzes ist eine Priorität. Die Entwicklungshilfe folgt mehreren Prinzipien, wie zum Beispiel Einkommensförderung, Entschuldung, sozialer Ausgleich und Integration in den Welthandel. (EDA 2010, S.46-47)

Beziehungen zu Europa

Die Schweiz hat ein ambivalentes Verhältnis zu Europa und der Welt. Sie schließt sich nicht prinzipiell von Bündnissen und Organisationen aus, doch sie behält gern ihre Unabhängigkeit. Die Schweiz ist Mitglied vieler Organisationen, die einen thematischen Schwerpunkt haben, wie zum Beispiel bei der UNO (United Nations Organization), der EZU (Europäische Zahlungsunion) oder bei CERN (European Organization for Nuclear Research). Die Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen wird jedoch abgelehnt. (Kreis 2011, S.187)
In diesem Sinne war die Schweiz zwar an der Gründung des Europäischen Freihandelsabkommen 1957 (kurz EFTA) beteiligt, stimmte aber 1992 gegen einen Einstieg in die Europäische Gemeinschaft. (Frey, Wirtschaftssystem der Schweiz, 2011 S63) Nach dem Nein begann ein Verhandlungsprozess, um bilaterale Wirtschaftsbeziehungen zu ermöglichen, die in den *Bilateralen I + II* festgelegt sind. (Kreis 2011, S.188-189)

Die Schweiz ist auch in einigen wichtigen europäischen Gremien durch Diplomaten und Schachverständige vertreten, zum Beispiel in Organisationen für Verkehr, Normierung, Post und wirtschaftlichen Angelegenheiten, aber auch in wissenschaftlichen Organisationen wie die Kernforschung, Molekularbiologie, Astronomie. (Kreis 2011, S.187)
Prinzipiell scheint das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU eng und sehr gut geregelt, ein Problem ist jedoch, dass die *Bilateralen I + II* statische Abkommen sind. Das lässt sich nicht immer mit der Dynamik der Europäischen Union vereinbaren. Ein Beispiel dafür ist die Aufnahme von neuen Mitgliedern in die EU. Mit jedem neuen Mitglied muss in der Schweiz eine Abstimmung stattfinden, bei der das Gesamtpaket der *Bilateralen I* auf dem Spiel steht. (Kreis 2011, S.189)

Grundsätzlich gibt die Schweiz an, folgende Probleme mit der EU zu haben: Da ist zunächst einmal die Neutralität, doch dieser Punkt wurde in den 1990ern in der EU neu geregelt und stellt nun eigentlich kein Problem mehr dar. Das zweite Problem betrifft die Beibehaltung des Föderalismus in der Schweiz. Der dritte und bis heute einflussreichste Punkt ist die direkte Demokratie. Zu diesem Thema wurden Studien veröffentlicht, die untersuchen, wie groß der Einfluss der EU auf innerstaatliche Entscheidungen tatsächlich gewesen wäre. Die Studien kommen jedoch zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Nicht so offen genannt wird der Streitpunkt des Bankgeheimnisses, einhergehend mit der Bereitschaft der Schweizer Banken, Steuern zu hinterziehen.

Insgesamt gesehen bleibt ein Beitritt zur Europäischen Union in der Schweiz ein heikles Thema, das zwar thematisiert, aber beispielsweise von Politikern nicht vor Wahlen angesprochen wird. (Kreis 2011, S.190-191)

Beziehungen zu der Welt

Abb.4: Das Rote Kreuz

Mit der Gründung des Roten Kreuz 1863 wurde in der Schweiz der Grundstein für seine Funktion als Gastland internationaler Organisationen gelegt. (Wasescha 2011, S.192) Heut ist Genf ein Zentrum für internationale Treffen und Konferenzen. 25 internationale Organisationen haben in Genf ihren Sitz, neun davon sind Teil der UNO. Damit ist Genf für die UNO der zweitwichtigste Sitz nach New York und eine zentrale Plattform der Außenpolitik für Schweiz. (EDA 2010, S.47)

Die Schweiz verfolgt keine eigene Wirtschaftspolitik, da globale Trends eine zu starke Wirkung auf das Land haben. Durch ihre Mitgliedschaft bei der *World Trade Organization* ist sie jedoch in der Lage, Abkommen zu schließen, um die eigene Stellung wirtschaftlich zu sichern.

Gleichzeitig hat die Schweiz auch immer Solidarität schwächeren Finanzpartnern gegenüber gezeigt. Sie finanziert zum Beispiel Projekte in südosteuropäischen Ländern der EU, Projekte der Weltbank und des *International Monetary Fund*.

Durch die Entstehung großer Wirtschaftspole wie die USA, Südamerika und Asien tendiert die EU dazu, Europa im Gesamten zu vertreten. Die Schweiz wird hier oft einfach dazugezählt und ist dadurch unterrepräsentiert. (Wasescha 2011, S.194-195)

3.4 Aufgabenkatalog

A Kontrollfragen

1 Was unterscheidet die industrielle Revolution in der Schweiz von der in England? Nennen Sie drei Unterschiede.

2 Was zeichnete die Wirtschaft in der Schweiz zwischen dem Zweiten Weltkrieg und den 1970ern aus? Nennen Sie drei Eigenschaften.

3 Welche Stichworte passen zu der Entwicklung der schweizerischen Wirtschaft seit den 1970ern? Wählen Sie aus.

Globalisierung – Privatisierung – Konjunkturschwankungen – Deindustrialisierung - Industrialisierung - Streiks - Auslagerung

4 Sind die Steuern in der Schweiz höher oder niedriger als in den anderen Ländern Europas? Warum?

5 Welcher Arbeitssektor ist heute der größte in der Schweiz?

6 Nennen Sie drei Merkmale von Einwanderern in der Schweiz.

7 Wie ist die Stellung der Frau am Arbeitsmarkt heute?

8 Wie wird man in der Schweiz reich?

9 Wie reagieren Menschen häufig, die von Armut betroffen sind?

10 Welche fünf Exportartikel der Schweiz werden im Text genannt?

11 Wählen Sie einen der Exportartikel und erläutern Sie die wichtigsten Merkmale.

12 Was sind die wichtigsten Anliegen der Schweiz für die Außenpolitik? Nennen Sie drei der fünf Ziele in eigenen Worten.

13 Wie heißen die Verträge zwischen der Schweiz und der EU, die eine Zusammenarbeit ermöglichen?

14 Welche Punkte sind für die Schweiz problematisch, wenn es um einen EU-Beitritt geht?

15 Wofür ist Genf in der Welt bekannt?

B Aufgaben

1 Arbeitsbedingungen
Recherchieren Sie die Informationen zu Arbeitsbedingungen für mindestens zwei der folgenden Länder: Schweiz, Österreich, Niederlande, Deutschland.

Beantworten Sie dabei die folgenden Fragen:

- Wo finden Sie Information über freie Stellen?
- Was ist wichtig für das Bewerbungsschreiben?
- Wie sind die Arbeitszeiten geregelt?
- Was passiert, wenn Sie krank werden?
- Wie viel Urlaub steht Ihnen zu?

Stellen Sie im Anschluss eine Informationsbroschüre zusammen und präsentieren Sie diese.

2 Werbung für einen Aufenthalt in der Schweiz

Sammeln Sie Informationen und stellen Sie einen einwöchigen Aufenthalt zusammen, der möglichst viele Facetten der Schweiz abdeckt.
Achten Sie auf Folgendes:
- Wie alt ist Ihr Zielpublikum?
- Wie hoch ist das Budget?

Erstellen Sie eine attraktive Präsentation und werben Sie für Ihre Reise.

3 Fragen zur Aktualität

Suchen Sie im Internet nach schweizerischen Tageszeitungen und gehen Sie zum Ressort Wirtschaft. Wählen Sie eine Tageszeitung aus und verfolgen Sie eine Woche lang die Schlagzeilen zum Thema Wirtschaft. Notieren Sie kurz:
Wer - Was - Wo - Wie - Warum.
Fassen Sie am Ende der Woche Ihre Ergebnisse als Auslandskorrespondent für Ihr Heimatland zusammen.

4 Weltweite Markenzeichen

A Lesen Sie die folgende Liste von berühmten und erfolgreichen schweizerischen Produkten. Kreuzen Sie jene Produkte an, die Sie bereits kennen.

- ☐ Swiss Army Knife
- ☐ Swatch
- ☐ Nescafé
- ☐ Maggi Würze
- ☐ Ricola
- ☐ Emmentaler
- ☐ Toblerone
- ☐ Valser Wasser
- ☐ Logitech
- ☐ Sulzergelenke
- ☐ Schindler Aufzüge

B Wählen Sie nun ein Produkt, das Sie kennen und eines, das Sie noch nicht kennen. Erstellen Sie zu diesen zwei Produkten eine kurze Firmenpräsentation.
Berücksichtigen Sie folgende Punkte:
- Gründungsjahr
- Standort
- Produktbeschreibung
- internationale Bedeutung

C Gestalten Sie eine kleine Ausstellung über Produkte, die typisch für Ihr Land sind und sich für einen Export in die Schweiz eignen würden. Nehmen Sie die Produkte mit oder erstellen Sie eine PowerPoint-Präsentation.

5 Diskussion Bankgeheimnis

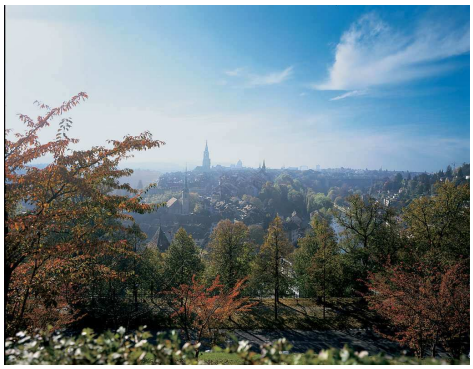
Lesen Sie den folgenden Textabschnitt.

„Der Erfolg des Schweizer Finanzplatzes hatte auch seine Schattenseiten. Nicht nur seriöse Kunden wollten die guten Dienstleistungen nutzen. So kam es, dass beispielsweise auch Diktatoren unrechtmässige Gelder in der Schweiz anlegten, oder Verbrecher das Bankgeheimnis zur Goldwäscherei missbrauchten. Mit strengen Gesetzen hat die Schweiz solchen Machenschaften einen Riegel vorgeschoben. Die Banken haben die Pflicht, nicht nur die Identität jedes einzelnen Kunden, sondern auch die Herkunft des deponierten Geldes zu überprüfen. Zudem gelten äusserst strenge Regelungen gegen Geldwäscherei. Das Bankgeheimnis bleibt für seriöse Kunden gewahrt, schützt aber nicht Verbrecher und Betrüger. Eine Regelung mit der Europäischen Union sieht auch vor, Steuerflucht via Schweizer Bankgeheimnis zu verhindern.“ PRS 2007, S.63

Diskutieren Sie: Was sind die Vor- und Nachteile des Bankgeheimnisses für die Schweiz?

6 Tourismus - Werbung durch Bilder

A Welches Bild repräsentiert die Schweiz am besten? Begründen Sie Ihre Wahl und versuchen Sie, die anderen Studierenden von Ihrer Wahl zu überzeugen.



Quelle: www.swissworld.org

B Recherchieren Sie ein Bild, von dem Sie denken, dass es nicht typisch für die Schweiz ist und erklären Sie, warum dieses Bild nicht zur Schweiz passt.

C Suchen Sie ein Bild, das Ihrer Meinung nach die Niederlande am besten repräsentiert. Erklären Sie warum.

3.5 Lösungsschlüssel

Wortschatzaufgabe

1-H
2-D
3-E
4-G
5-C
6-A
7-F
8-B

A Kontrollfragen

1 frühe Spezialisierung, auf dem Land, Weiterverarbeitung, wenig Verstädterung, zweite Einnahmequelle, technische Revolution
2 Prinzip der sozialen Marktwirtschaft, Sozialpartner, Gesamtarbeitsverträge, wenig Streiks, ständiges Wachstum, keine Probleme
3 Globalisierung – Deindustrialisierung – Auslagerung - Privatisierung
4 Niedriger, wegen der Volksabstimmungen und dem Wettbewerb zwischen den Kantonen.
5 Der Dienstleistungssektor.
6 kamen aus Südeuropa, dann Balkan, dann Türkei; dritte Generation oft noch nicht eingebürgert; jünger; arbeiten öfter Vollzeit; handwerklich tätig; Lohn oft niedriger als von Schweizern; öfter von Arbeitslosigkeit betroffen
7 Schlechter als die des Mannes: Schlechter bezahlt, typische Berufe, Arbeitsteilung in der Familie
8 ehemalige Aristokraten / Patrizier; reich wegen der Industrialisierung; nach dem Zweiten Weltkrieg reich geworden; Börsenboom, Informations- und Kommunikationstechnologie
9 Sie denken, es ist aus persönlicher Verantwortung heraus entstanden. → Schweigen und Rückzug.
10 Chemisch-pharmazeutische Industrie; Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie; Finanzen; Uhren; Tourismus
11 eigene Antwort
12 Förderung des friedlichen Zusammenlebens der Völker; Förderung und Achtung der Menschenrechte; Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen; Wahrung der Interessen der schweizerischen Wirtschaft im Ausland; Linderung von Not und Armut in der Welt
13 Bilaterale I und II
14 die Neutralität, Beibehaltung des Föderalismus, die direkte Demokratie
15 Als Zentrum für internationale Organisationen und Treffen.

3.6 Weiterführende Links und Quellenangaben

EDA, (. (2010). Die Schweiz in ihrer Vielfalt. Bern: Kümmerly+Frey.
Frey, R. (2011). Steuersystem, Steuerpolitik und Standortförderung. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 64-69). Darmstadt: WBG.

Frey, R. (2011). Wirtschaftssystem der Schweiz. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 61-64). Darmstadt: WBG.
Kreis, G. (2011). Schweiz und Europa. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 187-191). Darmstadt: WBG.
Levy, R. (2011). Schweiz - Gesellschaft im Wandel. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 87-94). Darmstadt: WBG.
Müller, U. u. (2011). Wirtschaftsräume und Wirtschaftsentwicklung. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 49-54). Darmstadt: WBG.
Mäder, U. (2011). Armut und Reichtum. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 105-109). Darmstadt: WBG.
PRS. (2007). *Schweiz in Sicht*. Bern: PRS.
Schneider-Sliwa, R. (2011). Migration. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 96-100). Darmstadt: WBG.
Schoder, T. u. (2011). Tourismus. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 55-61). Darmstadt: WBG.
Wasescha, L. (2011). Die Schweiz in der Weltwirtschaft. In R. Schneider-Sliwa, *Schweiz* (S. 191-195). Darmstadt: WBG.

http://www.eda.admin.ch/eda/de/home/doc/infoch/chpoli.html abgerufen am 02.05.2012
http://www.sozinventar.bfs.admin.ch, abgerufen am 21.05.2012
http://derstandard.at/1336698414820/Schweizer-Steuerabkommen-Bankgeheimnis-fuer-Ehrliche-gilt-weiterhin, abgerufen am 12.07.2012
http://www.handelsblatt.com/politik/international/gelockertes-bankgeheimnis-schweiz-hilft-amerikanischen-steuerfahndern/6783902.html, abgerufen am 12.07.2012

Bildnachweis:
Abbildung 2, 3 sowie die Abbildungen der Aufgabe 3.4.B.6: Mit freundlicher Genehmigung der *swiss.org*
Abbildung 1 und 4: Erstellt von der Autorin